

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Um den Namen

Roberts, Alexander

Leipzig, 1901

Sechszwanzigstes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-160432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-160432)

Als er nach einer Pause den Kopf hob, sah er, wie sie sich gebückt hatte, um die Scherben des Schildes aufzuheben. „Liegen lassen!“ schrie er heifer.

Immer wieder der Haß gegen den Namen, der ihn nicht loslassen wollte.

„Ich will nicht mehr!“ schrie er wie von Sinnen. „Fort damit auf den Kehrriech! Auf den Kehrriech damit!“

In gebückter Stellung blieb sie eine Minute wie erstarrt, ihn, den Sinnlosen, anstierend. Dann erhob sie sich langsam; ihre ganze Gestalt zitterte vor seiner Stimme und vor dem Haß, der aus seinen Augen lochte. Ihre Lippen bewegten sich zu einem Stammeln — jetzt sah er sie wanken — jetzt taumelte sie und ihre Hände griffen nach einem Halt . . .

Er fing sie noch in seinen Armen auf.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Zu Grunde gerichtet.

Nicht gleich sollte es geschehen. Zuerst wollte Gamslingen trotz allem die übernommene Aufgabe beendigen und die Reise, zu der er ausersehen, durchführen. Ein Schuft, wer eines persönlichen Gelüftes wegen den Posten verläßt!

Sie atmeten alle auf, als er fort war. Wie eine schwillende Krankheit hatte es ihn befallen. Die weite Welt, die Zersprengung, das hastende Kreuz und Quer auf der Eisenbahn, die Vorsicht, die Umsicht, mit der er zu Werke gehen muß, alles wird ihn ablenken; vielleicht vermag es ihn von der unheimlichen Krankheit zu heilen.

Unterdessen begann Olga einen Feldzugsplan mit Frau Belzig zu entwerfen. Dick's mußte fort, schleunigst wieder hin, wo er hergekommen war! Herr Belzig zwar zeigte sich gänzlich abgeneigt, dem „Namensgötzen“ auch nur noch einen Pfennig zu opfern; allein besaßen die Damen nicht ihre Pre-

tlosen, um mit deren Erlös die Rückkehr des Amerikaners zu erkaufen?

Mit Herzklöpfen machte sich Olga auf den Weg und fand den lieben Neffen in äußerst guter Laune. Sie begann, oftmals stockend, ihre wohlvorbereitete Rede, als er lachend dazwischlief: „Famos! Verdammtter Scherz! Ihr wollt mich fort haben, he, Tante?“

„Du passest nicht hierher,“ fuhr Olga ungeduldig fort, und sie ging nun gerade aufs Ziel: „Du mußt zurück. Du bist dir und uns im Wege. Was soll hier aus dir werden? Du thust dir und uns den größten Dienst. Wir wollen es dir lohnen. Wir wollen dir natürlich mit allem beihilflich sein, daß du ein braver, tüchtiger Mensch wirst. Es soll dir an nichts fehlen! Du sollst dich sogar gut dabei sehen. Du wirst schon deine Carriere machen da drüben. (Das kam etwas schwach heraus.) Wenn du dich entschließen könntest. . .“

Er behielt mit schelmischen Zwinkern ihre hübschen, roten, glänzenden Lippen aufmerksam im Auge; er schien nur das Spiel dieser Lippen zu beachten, nichts von ihren Worten zu vernehmen. Die Lippen gefielen ihm „ganz vertezelt,“ sie reizten ihn so . . .

Dennoch zog eine Minute lang ein Schatten über sein heiteres Gesicht.

„Nichts da!“ murmelte er. „Keinen Heller von niemand mehr! Daß ich euch zu Willen bin und mir mit der Peitsche drohen lassen muß. Dicks wird sich schon selber durchbringen. Er geht schon. Aber nicht nach Amerika — werdet schon von ihm hören!“

Eine Drohung zitterte durch die letzten Worte, aber er sinkte. O, man soll sie doch mit solch dunkeln Redensarten nicht so erschrecken! Sie ist zu lieb und zart für dergleichen. Gleich suchte er seiner Miene wieder die neckische Heiterkeit zu geben.

Er trat einen Schritt zurück, maß ihre Gestalt und sagte mit verschmitztem Schmunzeln: „Was wiegst du eigentlich, Tantchen?“

Sie sah ihn groß verwundert an; sie wußte nicht, was er wollte.

„Na, was kannst du denn wiegen? Na, siehst du, mit Geld und Gold schaffst ihr mich nicht fort! Geld imponiert mir nicht. Ich habe doch wohl alles in allem und nach und nach so viel bejessen an ausgewaschenem Goldstaub, als du schwer sein kannst. By Jingo, vielleicht nicht ganz so viel, es wird aber nicht viel fehlen. Oder machen wir's in Goldklumpen. Na, gib einmal dein Patschelchen da her. . .“

Sie erschrak. Ehe sie es verhindern konnte, hatte er ihre beiden Hände an den Handgelenken umspannt.

„Na, die beiden Häufstchen zusammengenommen — nein, sie thun es noch lange nicht!“

Und sein heller Blick sprang von den Häufstchen nach dem Gesicht hinauf.

„Aber das ganze Köppelchen — ein Goldklumpen so groß wie das Köppelchen da, Blitz nochmal, ich glaub', das thut's.“

Er zögerte noch, aber es prickelte ihm so in den Händen.

„Na, aber weißt du . . . hör' mal“ — und man sah es seiner Miene an, daß er etwas besonders Pfliffiges anzugeben meinte: „Weißt du, wenn es von Gold wäre, so würde man — so würde man es nicht — klü — klü — kliffen!“

Flint, ehe sie es verhindern konnte, nahm er das Köppelchen zwischen die Hände und drückte einen herzhaften Kuß auf die roten Lippen, denen ein leiser Schrei entfuhr.

„Wetter nochmal!“ sagte er, etwas verlegen über die Kühnheit, mit einer Bewegung, als wollte er sich den Mund wischen. „Na, du bist mir doch nicht böß, he? Na, du bist doch meine Tante — und meine echte!“ fügte er anzüglich hinzu.

Von da ab ward Dicks nicht mehr von ihnen gesehen. Am andern Tag hatte er seine Wohnung verlassen und sein umherschweifendes Abenteurerleben wieder begonnen. Weg mit al' den Nörgeleien und der packenden Tyrannei der Bildung! „Ich heiße doch Freiherr! Dog-down! So will ich auch ein Freiherr sein.“

Was konnte er auch alles mit seinem Namen anrichten! Unterdes verbrachte Hauptmann von Samlingen seine Tage auf Eisenbahnen und Bahnhöfen, ein abtöndes, aufreißendes Einerlei, treppab, treppauf von einem Waggon in den andern, nach allen Seiten aufmerkend, revidierend, kontrollierend, die Arbeit ins Übertriebene verschärft durch seine klügelnde Genauigkeit, die sich immer nicht genug zumuten konnte — oder gedachte er sich absichtlich durch solche Überreibung zu betäuben?

Von Berlin erhielt er nur wenig Nachricht. Sein Reiseplan war fortwährenden Änderungen unterworfen; erst in Köln, dem Schlußziel seiner Reise, hatte sich ein ganzer Stoß von Briefen angesammelt, darunter einige von Melitta, einer von Mühllers, einer von seinem Bruder Adolf. Er öffnete die seines Weibes nach dem Datum ihrer Absendung. Der erste davon brachte ein Rätsel; er war kurz und aufgereggt, die sonst so zierliche Schrift durch die Hast entstellt. Die wenigen Sätze zielten auf ein Etwas hin, was sie alle so erschreckt hatte. Sie wäre ganz krank geworden vor Schreck und Aufregung, schrieb sie. Welch ein Schicksal! Ach, daß Walther nicht da war! Daß er nicht aufzufinden! Nun würde er wohl bald kommen . . . Das Flehen der Sehnsucht und Leidenschaft, das sich endlich, endlich Bahn machen mußte! Was denn? Ungeduldig sibberte er durch die Zeilen nach einem Wort der Aufklärung.

Ist das Ungeheuerliche geschehen? Hat jener den Namen vor Gericht gezerrt? — Und es schoß ihm zum Ersticken heiß zum Herzen.

An einer Stelle des Briefes wurde auf Mühllers und Adolfs Briefe Bezug genommen. Er hatte das zuerst übersehen. Er öffnete also Mühllers Schreiben. Gleich nachdem er die ersten Zeilen gelesen, begannen seine Hände zu zittern. Der Brief glitt auf den Tisch; seine krampfhaft geballte Hand sank schwer darauf; die andere schlug hörbar gegen das Gesicht und hielt dann die Augen verdeckt.

Dicks — tot!

Es hämmerte ihm so gewaltig hier in der Brust; als er die Hand von den Augen sinken ließ, wogte es davor wie von Flammen. Was ist denn, was geschieht mir denn?

Dicks tot! Vor vierzehn Tagen, nach dem Datum des Briefes, fanden ihn nächtliche Passanten im Morgengrauen gegen einen Geländerpfosten des Schiffbauerdammes hingestürzt, anscheinend betrunken, aber es wurde bald der Tod konstatiert. Die Sektion ergab später einen Herzschlag, hervorgerufen durch übermäßigen Genuß von Alkohol. Übrigens wäre er über kurz oder lang von solch einem Schlage ereilt worden, wie die Ärzte aus der krankhaften Beschaffenheit des Herzens konstatierten. Hatte nicht auch sein Großvater schon an Ähnlichem gelitten? Also wohl ein Erbsfehler. Sein Anzug war herabgekommen und zeugte von einem längeren Bagabundenleben. „Leider, mein lieber Trutz, kann ich Ihnen das nicht verhehlen,“ schrieb Mühlhiller, „er trug zerrissene Ledersiefeln an den Füßen; in zwei Taschen steckten Visitentarten, beschmutzt und verschabt, mit dem pompösen Namen: ‚Freiherr Trutz von Samlingen zu Trachenberg.‘ Und nun nehmen Sie sich die Sache nicht zu sehr zu Herzen, lieber Trutz. Schade um den armen Jungen — sein Schicksal hat uns gewiß alle gejamert, aber vielleicht ist es das beste so! Wer weiß, was aus ihm geworden wäre!“ Dann ein mit Tintensfrischen zugedeckter Satz, welcher das Wort „versucht“ zu enthalten schien. „Sie werden nun zu sich kommen, Sie werden vernünftig sein — nehmen Sie mir’s nicht übel, aber ich habe Sie in letzter Zeit nicht ganz kapiert. Na, wenn Sie kommen, so müssen Sie schon gestatten, daß Ihnen Ihr alter Mühlhiller im Wettstreit mit den Damen den Kopf zurechtsetzt.“

Walthers las dieses nicht zu Ende. In einer plötzlichen Bewegung sprang er von dem Brief ab und öffnete Adolfs Schreiben.

Es enthielt nochmals die Todesnachricht, dann einige Details über das Begräbniß. Es war alles geschehen, was man

Dicks
lich i
Adolf
Saml
wisse
einige
rung
des M
gerate
dorber
Not z
Name
und
tiefer.
wenn
Kauje
sah if
D

„I
wir w
jahr n
und
zu eig
S
das gr
der B
D
die be
sieht d

Dicks und seiner Familie schuldig war. Man hatte ihn freiwillig in aller Stille bestattet, nur wenige Leidtragende, er, Adolf, sein Compagnon, Herr Belzig, Milchhiller, Olga von Samlingen; auch ein paar Arbeiter, unter anderen jener gewisse Mäpfe, hatten sich eingefunden. Von diesem hatte er einiges über die letzten Schicksale des Verstorbenen in Erfahrung bringen können. Nicht viel, immer wieder der Refrain des Arbeiters: „Ein Unglück für ihn, daß er an den Namen geraten!“ Von da ab war er für die ehrliche Arbeit verdorben. Der Baron war ihm in den Kopf gestiegen. Die Not zwang ihn wohl. Aber der Name, der Rappel dieses Namens, jagte ihn immer wieder von der Arbeit. Ein Baron und arbeiten! Da versiel er dem Trunk und sank immer tiefer. Es ging so grauenhaft schnell abwärts. Vielleicht wenn er sich ermannet und den Namen abgeworfen und den Mäusch mit diesem Baron ausgeschlafen hätte... aber der saß ihm zu dick im Kopfe. Der Götte verlangte es so!

Durch seinen eigenen Namen zu Grunde gerichtet!

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Das Land der Freiheit.

„Nun ist alles gerettet! Der Alp wird sich von uns heben, wir werden wieder aufatmen. Dem Namen droht keine Gefahr mehr — wir dürfen ihn von nun an in Ruhe genießen und uns seiner zu freuen beginnen. Jetzt erst ist er uns zu eigen.“

So hörte er die anderen sprechen und flüstern. Sie wagen das zwar nicht offen auszusprechen, aber zwischen den Zeilen der Briefe grinst die Freude über diese Erlösung.

Dunpff brühtend steht er am Fenster seines Hotels, das die begehrte Aussicht auf den weltberühmten Dom bietet. Er sieht das gigantische Werk, das übermächtig sich in den Him-